

## Der Dekalog des guten Theologen

Rede bei der Diplomfeier vom 8.04.2022

Eine der ersten Sachen, die ich als Dekan tat, war der Gang in die Katakomben unseres Gebäudes hier in Miséricorde, in das Archiv der theologischen Fakultät. Zu meinem Erstaunen fand ich dort keine verstaubten Unterlagen, sondern einen sehr sauberen und mit einem modernen Regalsystem ausgestatteten Raum: kein Wunder, dient er doch auch als Archiv für das Rektorat! In einem Regal befand sich eine graue Archivschachtel mit dem Vermerk „Decanus ordinis theologorum: „Nicht gehaltene Reden / Allocutions non donnés“. Neugierig, wie ich als Historiker bin, machte ich die Schachtel auf, um nach dem Inhalt zu schauen: darin lagen – alphabetisch gut geordnet – alle Reden, die meine Vorgänger und die geschätzte Vorgängerin seit der Gründung der Fakultät im Jahre 1891 geschrieben, aber aus verschiedenen Gründen nicht gehalten haben. Ganz besonders rief meine Aufmerksamkeit eine Rede, die undatiert war und lediglich mit „Decanus anonymus sive Decana anonyma“ unterzeichnet war. Je mehr ich darin las, desto mehr wuchs in mir die Überzeugung, dass sie eine gute Rede für die Diplomfeier wäre. Da ich in den letzten Wochen sehr beschäftigt war und nicht dazu gekommen bin, meine eigene Rede zu schreiben, dachte ich mir, zumindest dieses eine Mal kann ich tun, was Sie in der akademischen Welt auf keinem Fall tun dürfen, nämlich Fremdes unter eigenem Namen verbreiten, denn das wäre „Plagiat“. Andererseits dachte ich mir, der anonyme Dekan oder die anonyme Dekanin ist vielleicht am Ende froh, dass ihre Gedanken doch öffentlich vorgetragen wurden. Die anonyme, zweisprachige Schrift trägt den Titel „Der Dekalog des guten Theologen / Le décalogue du bon théologien“ – und sie lautet wie folgt:

### **1. „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Joh 3,5)**

Diese Worte des Herrn im Nacht-Gespräch mit Nikodemus erinnern uns an den Beruf des Theologen: Theologe zu sein ist einer der schönsten Berufe der Welt, denn ein Theologe ist schlicht und einfach ein „Geburtshelfer“ des Glaubens, jemand, der Hebammendienste zu leisten hat, damit die Menschen „aus Wasser und Geist“ neu geboren werden, d.h. damit sie sich nach dem Evangelium Jesu Christi ausrichten. In der heutigen Gesellschaftssituation bedeutet dies, dass man sich als Theologe Zeit für Gespräche mit den Menschen nehmen muss, die nach Jesus und dem Evangelium fragen; und dass man diese Gespräche mit einer besonderen Klugheit führen soll: um die Spuren Gottes auszugraben, die sich im Leben eines jeden Menschen befinden, aber auch um das Wirken Gottes, des einzigen Guten Hirten und Seelsorgers, in jedem Menschen diskret zu begleiten. Und man muss dabei intellektuell redlich bleiben, etwa indem wir zugeben, dass wir nicht Antworten auf alle Fragen haben, schon gar nicht auf die grosse Frage nach dem Leid der Unschuldigen. Wir können nur unsere Hoffnung ausdrücken, dass Gott selbst eine Antwort geben wird.

### **2. „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ (Joh 15,4)**

Die erste Bedingung, damit wir den Beruf des Theologen ausüben können, ist dass wir selber mit „dem“ Theologen schlechthin verbunden bleiben: mit Jesus Christus, der Mensch wurde, um uns

deutlicher zu zeigen, dass Gott die Liebe ist. Theologe zu sein bedeutet, im Gebet – in allen Formen des Gebets, auch im Gebet der bitteren Klage, wenn wir dazu einen Grund haben – mit dem Herrn verbunden zu sein. Das Gebet ist die Nahrung eines Christenlebens. Das Ziel des Gebetes ist, dass wir als „Neugeborene“ Christus immer ähnlicher werden. Alle grossen Gestalten der Christentumsgeschichte haben diese Art von Gebet praktiziert. Wir finden sie in Mariens „Fiat“ („*mir geschehe, wie du es gesagt hast*“, Lk 1,38), in der Vaterunser-Bitte „*Dein Wille geschehe...*“, aber auch im Gebet von Bruder Klaus:

„Mein Herr und mein Gott,  
nimm alles von mir,  
was mich hindert zu dir.  
Mein Herr und mein Gott,  
gib alles mir,  
was mich fördert zu dir.  
Mein Herr und mein Gott,  
nimm mich mir  
und gib mich ganz zu eigen dir.“

### **3. „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe.“ (Joh 4,15)**

In diesen Worten der Samariterin am Jakobsbrunnen sah Teresa von Ávila ein Sinnbild für das eigene Gebetsleben. Der Theologe muss reichlich von diesem Wasser trinken, das heisst, er muss das Wort Gottes in seinem Herzen bewahren, es meditieren und verdauen. Nur wer in Jesus „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ gefunden hat, kann auch andere zum Wasser des Lebens führen. Der Beruf des Theologen in den verschiedenen Feldern – Gemeindeseelsorge, Krankenseelsorge, Religionsunterricht, Medienarbeit etc. – birgt auch die Gefahr des Aktivismus. Wir hetzen dann von einem Termin zum anderen, von einer Aufgabe zur anderen, ohne die nötige Zeit für die einzelnen Menschen und für die Seelsorge an uns selber: gerade diese „eigene“ Seelsorge dürfen wir nicht vergessen. Wenn wir nicht mehr wissen, was uns wirklich trägt und wofür wir den Beruf des Theologen gewählt haben, dann ist es wie mit dem Salz, „*das seinen Geschmack verliert*“ (Mt 5,13). Es mag noch zu etwas taugen, aber nicht mehr zum eigenen Zweck.

### **4. „Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen.“ (Mt 23,3)**

Als Theologen müssen wir immer die Kritik Jesu an den Theologen seiner Zeit sehr präsent halten. Die prophetische Tradition ist voll davon. Das Schlimmste in der Kirchengeschichte, auch in der Gegenwart, ist das Gegenzeugnis derjenigen, die im Kirchendienst arbeiten. Bemühen Sie sich um die Einheit von Glauben und Leben, denn nichts überzeugt mehr, als der eigene Lebenswandel: die Worte kommen durch das Ohr, die Werke aber durch die Augen, und das Herz ist eher empfänglich für das Gesehene als für das Gehörte. Und vergessen Sie nicht die schrecklichen Worte des Herrn an diejenigen, die den Kleinen zum Ärgernis werden: „*Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde*“ (Mt 18,6).

### **5. „Und er ging hinaus und weinte bitterlich“ (Lk 22,62)**

Als Theologen bleiben Sie immer auch Menschen, und als Menschen werden Sie oft fallen, denn wir sind alle fehlbar: auch als neue, aus dem Wasser und dem Geist geborene Menschen, behalten wir die Natur des alten mit dem Hang zu allerlei Versuchungen und Fehlern. Die katholische Theologie, die Sie gelernt haben, lehrt, dass wir fallen können, aber dass wir uns immer wieder erheben und nach Gott aufrichten sollten. Selbst Petrus, sozusagen der erste Papst, hat den Herrn verleugnet, dreimal sogar. Aber „*er ging hinaus und weinte bitterlich*“... und er stand auf.

## **6. „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68)**

In der heutigen Gesellschaft, die durch die religiöse Pluralisierung und die Freiheit der Wahl gekennzeichnet ist, ist mehr denn je nötig, dass man weiss, wer Jesus ist und was sein Evangelium bedeutet. Wir müssen nicht Christen sein, wir können auch in aller Freiheit Muslime oder Buddhisten werden. Daher ist es wichtig, dass wir die Antwort des Petrus auf die Frage Jesu an die Jünger „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67) als eigene Antwort verinnerlichen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

## **7. „Frau, warum weinst du?“ (Joh 20,13)**

Eine Frau, die Jungfrau Maria, empfing als erste die Botschaft von der Menschwerdung Gottes; und eine andere Frau, Maria von Magdala, hörte die ersten Worte des Auferstandenen: „Frau, warum weinst Du?“ Trotz dieser Bevorzugung Gottes für die Frauen, haben Frauen in der Kirchengeschichte viel Misstrauen gespürt. Im 16. Jahrhundert durften Frauen weder Theologie studieren noch die Bibel lesen. Teresa von Ávila, die wie Maria von Magdala die Freundlichkeit Jesu gespürt hatte, brachte ihm ihre Klage im Gebet vor: „Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern“. Heute dürfen Frauen Theologie studieren und den Theologenberuf ausüben; aber sie müssen auch mit viel Misstrauen kämpfen in einer Kirche, die aus Jesu Vorliebe für die Frauen noch nicht alle theologischen Konsequenzen gezogen hat. Ich wünsche den Frauen unter Ihnen, dass sie nicht verzagen, sich nicht verbittern lassen, sondern ihre Hoffnung wie Teresa auf Jesus richten.

## **8. „Ich habe Mitleid mit diesen Menschen“ (Mk 8,2)**

„Misereor“, „ich habe Mitleid“, das sind die Worte Jesu, als er die Menschen sah, die ihm folgten und nichts zu essen hatten. Er hatte auch Mitleid mit dem Blinden zu Jericho (vgl. Lk 18,38) und mit vielen Kranken und Leidenden. „Misereor“, dieses Wort nahm der Kölner Kardinal Frings vor dem Konzil zum Anlass das erste und grösste Hilfswerk einer Ortskirche zu gründen. Dieses Beispiel sollte Schule machen: Später wurde in der Schweiz „Fastenopfer“ gegründet. „Ein Christ ist, wer allen gegenüber Mitleid und Barmherzigkeit zeigt“, sagten die Kirchenväter. Das Zweite Vatikanische Konzil hat es zu Beginn der Pastoralconstitution „Gaudium et spes“ (Nr. 1) so ausgedrückt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Als Theologen in der Welt von heute sollten Sie sich nach dem Mitleid Jesu orientieren.

## **9. „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15)**

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Jesus ein doppeltes Mitleid mit den Menschen hatte. An einer anderen Stelle des Markus-Evangeliums hatte er „Mitleid“ mit den Menschen, „denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange“ (Mk 6,34). Die Verkündigung des Evangeliums als die frohe Botschaft vom Mensch gewordenen, menschenfreundlichen (Tit 3,4), barmherzigen (2 Kor 1,3) Gott, als „eine Botschaft der Freiheit und eine Kraft zur Befreiung“ (Libertatis conscientia, Nr. 43) ist in jeder Zeit, auch und gerade in unserer Zeit, ein Akt des „Mitleids“. Und auch dieses Mitleid sollten Sie als Theologen praktizieren. Gerade in unserer Zeit, in der die nachtridentinischen Kirchengestalt mit den flächendeckenden Pfarreien, die das Zentrum des sozialen Lebens bildeten, zu Ende geht, ist es für die Kirche überlebenswichtig, dass wir von der Kommt-her-Pastoral zu der Geht-hin-Pastoral übergehen. Als Theologen dürfen Sie sich heute nicht mehr auf die bequeme Verwaltung der Herde beschränken. Sie müssen eher wie

der Sämann aufs Feld gehen (Mk 4,3), es mühsam für die Aussaat vorbereiten und dann säen. Andere werden vielleicht die Früchte ernten, aber wir haben zu tun, was an uns ist, und auch in diesen schwierigen Zeiten den Beruf des Theologen redlich ausüben.

**10. „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Lk 18,17)**

Philosophen wie Sören Kierkegaard oder Paul Ricoeur sprechen von einer „zweiten Naivität“, die wir heute nach der Aufklärung nötig haben. Theologisch übersetzt heisst dies, dass auch nach dem Theologiestudium der Kinderglaube nötig ist. Mit einem Bild gesagt: Vor einigen Jahren haben Sie Ihr Studium an der Theologischen Fakultät aufgenommen, und heute dürfen Sie dieses mit dem gebührenden Erfolg krönen. Als Sie in die Theologische Fakultät kamen, in das akademische Haus der Theologie, haben Sie Mantel und Hut, das heisst den Kinderglauben, in der Garderobe gelassen. Denn in der Theologie muss man sich mit allen Fragen und Anfechtungen des Glaubens auseinandersetzen und nach Gründen für den Glauben suchen: es darf uns also nicht zu warm und behaglich werden. Nun, wenn Sie das Haus der Theologie verlassen und Hut und Mantel an der Garderobe „vergessen“, haben Sie eine schlechte, verkopfte Theologie betrieben, die die Gründe des Herzens, „les raisons du coeur“, ausgetrocknet hat. Nehmen Sie ruhig Hut und Mantel wieder mit, ihren Kinderglauben, und versuchen Sie zu einer zweiten Naivität zu kommen, zu einem kindlichen Glauben, der durch das Feuer der Kritik hindurchgegangen ist, aber immer noch unser Herz erfreut. Ich verrate Ihnen nicht zu viel, wenn ich Ihnen sage, dass ich immer noch zum Schutzengel bete und beim Singen des Salve Regina mit den Menschen meines Dorfes, die keine Theologie studiert haben, dieselbe innere Rührung der Kindheit spüre. Der Glaube ist auch eine Sache des Herzens, nicht nur des Verstandes. Vergessen Sie das nicht bei Ihrer Arbeit.

Dies alles stand in der anonymen Rede, die ich im Archiv der Theologischen Fakultät gefunden habe. Weil sie mir gut gefiel, habe ich Sie ihnen vorgetragen. Sie dürfen ruhig sagen, dass alle Dekane und die Dekanin der Theologischen Fakultät Freiburg bereit wären, diese Rede zu unterschreiben; aber damit sie nicht weiterhin im Archiv der Fakultät anonym bleibt, werde ich sie jedenfalls mit meinem Namen versehen. Ich hoffe, dass das Studium an unserer Fakultät Sie wissenschaftlich, spirituell und menschlich bereichert hat. Und ich hoffe, dass wir weiterhin auf Sie zählen dürfen: als Alumni, Freunde und Freundinnen „Ihrer“ Fakultät und als Botschafter und Botschafterinnen derselben. Sagen Sie ruhig in ihrer Arbeitswelt weiter, dass an der Theologischen Fakultät Freiburg der Dekalog des guten Theologen eingehalten wird... und schauen Sie gelegentlich bei Ihren alten Dozenten und Dozentinnen wieder vorbei.

*Freiburg, den 8. April 2022*

*Mariano Delgado, Dekan*